

Hauptausgabe

Berner Zeitung
3001 Bern
031/ 330 33 33
www.bernerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 39'367
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 12
Fläche: 66'053 mm²

Auftrag: 3007101
Themen-Nr.: 999.222

Referenz: 70246343
Ausschnitt Seite: 1/2

Die Wortführerinnen treten ab



Treten 2019 nicht mehr an: Die beiden SP-Nationalrätinnen Margret Kiener Nellen (links) und Susanne Leutenegger Oberholzer.

Foto: Peter Klauzner (Keystone)

PARLAMENT Viele profilierte Bundespolitikerinnen treten bei den nächsten Wahlen nicht mehr an. Der Frauenanteil im Parlament ist jetzt schon tief.

Die eidgenössischen Wahlen finden erst im Herbst 2019 statt, aber bereits jetzt steht fest: Bei den Frauen kommt es im Parlament zu einem Generationenwechsel. Praktisch im Wochentakt geben Politikerinnen bekannt, dass sie nicht wieder antreten.

Am Wochenende SP-Nationalrätin Chantal Galladé (45), die in Winterthur zur Schulpräsidentin gewählt worden ist, und wenige

Tage zuvor die Freisinnige Corina Eichenberger. Sie wird im Wahljahr 65 Jahre alt. Dieser Zeitung sind schon heute dreizehn National- und Ständerätinnen bekannt, die nicht mehr antreten werden oder erst kürzlich zurückgetreten sind. Darunter sind auffallend viele Wortführerinnen, etwa die SP-Ständerätinnen Anita Fetz und Pascale Bruderer und im Nationalrat Susanne Leutenegger Oberholzer und Margret Kiener Nellen (beide SP) sowie Kathy Riklin oder Barbara Schmid-Federer (beide CVP).

68er-Bewegung prägte sie

Manche von ihnen sassen zwar lange im Parlament, wurden aber

so jung gewählt, dass sie nun nicht aus Altersgründen zurücktreten. Die Sozialdemokratin Evi Allemann etwa wurde 2003 im Alter von 25 Jahren jüngste Nationalrätin. Im Frühling wurde sie in die Berner Kantonsregierung gewählt.

Doch die meisten Parlamentarierinnen, die nicht wieder antreten, sind schon über 60 Jahre alt und müssen auch wegen einer Amtszeitbeschränkung aufhören, wie etwa Margret Kiener Nellen. Sie gehören jener Generation an, die von der 68er-Bewegung geprägt wurde und die, wie Kiener Nellen sagt, schon im Gymnasium gelernt hat, dass man mit Eigeninitiative etwas



bewegen kann.

«Die profilierten Politikerinnen, die nicht weitermachen, werden fehlen», sagt Christine Egerszegi, welche die FDP von 1995 bis 2015 im National- und Ständerat vertrat. Sie seien für die nachkommende Generation von Frauen Vorbild gewesen und hätten ihnen gezeigt, dass man etwas bewegen kann. Vor allem aber: Für junge Frauen sei es wichtig, zu sehen, auf welchem Weg es andere Frauen ins Bundesparlament geschafft hätten.

Die Politikerinnen, die nun nicht wieder antreten, werden eine Lücke hinterlassen. «Und das ist gut so», sagt Rosmarie Zapfl. Sie bedaure es in der Regel nicht, wenn jemand nach zwölf oder mehr Jahren nicht wieder antrete. «Es gibt junge, spritzige Frauen, die vorne ans Rednerpult stehen und ihre Meinung sagen.» Sie müssten die Chance bekommen, in wichtige Positionen nachrücken und sich bewähren zu können. Zapfl politisierte von 1995 bis 2001 für die CVP im Nationalrat und präsidierte während acht Jahren Alliance F, den Bund Schweizer Frauenorganisationen. Zapfl begrüsst es auch, wenn junge Politikerinnen nachrücken, weil deren Generation wieder andere Bedürfnisse hat als die ihre.

Noch immer aktuell

Sie selber musste noch in den Achtzigerjahren die Unterschrift ihres Ehemanns einholen, wenn sie in den Verwaltungsrat eines Unternehmens gewählt werden wollte. Andere Forderungen hingegen seien leider noch immer aktuell, etwa Lohngleichheit oder eine angemessene Vertretung der Geschlechter in Wirtschaft und Politik: «Junge Frauen, die gegen eine Frauenquote waren, merken

plötzlich: Die alten Weiber hatten doch recht, es geht nicht ohne.»

Die Frage ist nur: Gelingt es, die Sitze der abtretenden Parlamentarierinnen wieder mit Frauen zu besetzen? Schon heute ist der Frauenanteil mit 33,5 Prozent im Nationalrat und mit 15,2 Prozent im Ständerat so tief, dass von einer angemessenen Vertretung beider Geschlechter keine Rede sein kann. «Aber wenn Parteien
«Aber wenn Parteien erst jetzt beginnen, diese Lücke zu schliessen, dann ist es zu spät.»

Claudia Weilenmann

erst jetzt beginnen, diese Lücke zu schliessen, dann ist es zu spät», sagt Claudia Weilenmann von der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen. Oft höre man von Parteien, sie erhielten reihenweise Absagen von Frauen. «Aber wenn man früh genug zu planen beginnt und gute Bedingungen für Frauen schafft, dann geht es schon.» Das beweist zum Beispiel die SP: Neun der dreizehn Parlamentarierinnen, die gerade erst zurückgetreten sind oder nicht wieder antreten, stammen aus dieser Partei. Dennoch macht sich Fraktionspräsident Roger Nordmann keine Sorgen, dass der Frauenanteil sinken könnte. In seiner Fraktion sind die Frauen momentan in der Mehrheit und werden es auch nach den Wahlen noch sein. «Das ist das Ergebnis einer langen Aufbauarbeit», sagt er. In seiner Fraktion politisierten viele junge Frauen, sagt er und zählt ein halbes Dutzend Namen auf. Diese ermuntere er, früh Schlüsselpositionen einzunehmen. *Janine Hosp*